Bild der Harmonie; eine schöne begleitet sein musikalisches Treiben; Apollo flieht, die Leyer schwingend, und hält sich die Ohren verstopfend; eine andere Figur mit Midas Attributen geziert, hält ihm einen Spiegel vor (Sie befindet sich das Journal le Miroir, welches sich für Rossini und gegen Mozart erklärt hatte, darauf,) und gewährt ihm eine steigende Kraft. Die Werke Mozarts und Cimarosa's liegen zerstreut zu den Füßen der Harmonie.

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. Mode. 1822. S. 216.

60. An den Herausgeber des Mercure de France.
Mit Recht würde man mich tadeln, und ich selbst würde mich nicht frei von Vorwürfen halten, wenn ich nach Lesung des Briefes an einen der Directoren der Akademie, den Sie in Ihrem Journal erscheinen ließen, und der von meiner Oper Iphigenia in Aulis handelt, mich nicht beeilte, dem Verfasser dieses Briefes für die ihm so gütig ertheilten Lobeserhebungen zu danken. Zugleich aber muß ich auch erklären, daß seine Freundschaft und eine sehr zu verzeihliche Vorliebe für mich ihn dazu verleitet hat, und daß ich weit davon entfernt bin, zu glauben, ich habe dies schmeichelhafte Lob wirklich verdient. Noch weit größeren Tadel würde ich mich aussetzen, wenn ich mir die Erfindung der neuen Art der italienischen Oper (die durch den mit glücklichem Erfolge gekrönten Versuch) zuschreiben wollte: Herr Calzabigi ist es, dem das hauptsächliche Verdienst davon gebührt; und wenn meine Musik einigen Beifall erhalten hat, so glaube ich bekennen zu müssen, daß ich ihm dieses Glück verdanke, denn er ist es, der mich in den Stand gesetzt hat, die Hülfsquellen meiner Kunst zu entwickeln. Dieser talentvolle, geniale Autor hat in seinen Opern: Orpheus, Alceste und Paris, einen den Italienern wenig bekannten Weg eingeschlagen. Diese schönen Dichtungen sind voll von jenen glücklichen Situationen, die dem Componisten Gelegenheit verschaffen, Gefühle und alle Leidenschaften auszudrücken, die ihn zu einer rührenden und erhabenen Musik begeistern. Wie groß auch das Talent des Componisten sein mag, er wird immer nur eine mittelmäßige Leistung zu Wege bringen, wenn der Dichter in ihm nicht jene Begeisterung zu erregen weiß, ohne welche alle Gebilde der Kunst matt und leblos erscheinen; Nachahmung der Natur ist das Ziel, das sie alle vor Augen haben müssen, und auch ich strebe nach diesem Ziele. Einfach und natürlich, strebt meine Musik immer nur nach dem größten Ausdruck, und so viel es in meiner Macht steht, nach der Stärkung der Declamation und der Poesie. Deshalb vermeide ich auch die Triller, die Passagen und Cadenzen, mit denen die Italiener so verschwenderisch sind. Ihre Sprache, die sich dazu besonders eignet, hat deshalb auch gar keinen Vorzug für mich in dieser Hinsicht. Sie hat Vorzüge in Menge, allein in Deutschland geboren, und mit der Französischen und Italienischen Sprache ziemlich vertraut, glaube ich mir doch kein Urtheil über die kleinen Vorzüge, die eine Sprache vor der andern haben mag, erlauben zu dürfen, und ich denke, daß jeder Fremde sich enthalten muß, hierüber einen Ausspruch zu thun; es sei mir aber erlaubt zu sagen, daß die mir immer am besten zusagen wird, in welcher der Dichter mir die meisten Mittel an die Hand geben wird, die verschiedenen Leidenschaften auszudrücken, und dies ist der Vorzug, den ich in dem Texte Iphigenia entdeckt zu haben glaube, in welcher die Poesie mir ganz dazu geeignet schien, eine gute Musik einzugeben.
Obgleich ich meine Werke niemals einem Theater angeboten habe, so kann es mir doch nicht übel genommen sein, daß der Schreiber des Briefes, welcher an einen der Directoren der großen Pariser Oper gerichtet ist, meine Iphigenia vorgeschlagen hat. Ich gestehe, daß ich mich gefreut haben würde, sie in Paris aufgeführt zu sehen, da ich [illegible], und mit Hülfe des berühmten Herrn Rousseau aus Genf, den ich um Rath gefragt hatte, vielleicht einer edlen, natürlichen und rührenden Melodie, und einer der Prosodie jeder Sprache angemessenen Declamation, der Ausführung eines Lieblingsprojects näher gekommen wäre: nämlich, eine allen Nationen zusagende Musik zu erfinden, und dadurch den lächerlichen Unterschied der Nationalmusiken aufzuheben. Das Studium der Werke dieses großen Mannes über die Musik und unter andern das Schreiben, in welchem er den Monolog der Armida von Lully zergliedert, zeugen von seinen Kenntnissen, und von der Sicherheit seines Geschmacks, und haben mich mit Bewunderung erfüllt. Sie haben mir die Überzeugung gewährt, daß, wenn er sich der Ausübung dieser Kunst gewidmet hätte, er die von den Alten der Musik zugeschriebenen wunderbaren Wirkungen hätte wahr machen können. Mit wahrem Vergnügen benütze ich die günstige Gelegenheit, die sich mir darbietet, ihm hier öffentlich ein Lob zu zollen, das er, meiner Meinung nach, so sehr verdient.
Ich bitte Sie, mein Herr, diesen Brief in dem nächsten Stück Ihres Journals abdrucken zu lassen.

Chevalier Gluck.

Wiener Zeitschr. für Kunst, Theater u. Mode. 1822. S. 322.

61. Das Studium der Theorie der Musik ist in gewisser Beziehung für den Musiker und den [illegible] einen sichern und [illegible] Zeitpunkte zugleich [illegible] unzulänglichen Maße für den Dilettanten wie für den Künstler vom Fach von der [illegible] Wichtigkeit und Nothwendigkeit. Schon die [illegible] der [illegible] so sehr wichtigen Ausübung der Kunst im mechanischen und